

Er war Straßenkämpfer, Oppositionsführer, Außenminister und Vizekanzler. Er war lange Zeit der beliebteste Politiker Deutschlands. Doch der Aufstieg des Joschka Fischer hat sich anders vollzogen, als dieser es darstellt. Wie wurde der Linksradikale zum Staatsdenker und schließlich zum Unternehmer in eigener Sache? Christian Y. Schmidt zeigt, wie Fischer und seine Gang es geschafft haben, aus der Sponti-Szene heraus wichtige Posten in Frankfurt am Main und Hessen zu erobern – und wie sie dabei ihre früheren Ideen und Ideale verleugneten.

Auch 15 Jahre nach ihrem ersten Erscheinen ist diese biografische Studie noch immer aktuell – und liegt endlich wieder in erweiterter Neuausgabe vor.

»Noch nie wurde derart gründlich versucht, den Sponti-Mythos von ›Fischerman's Friends‹ zu sezieren.« Der Spiegel

Christian Y. Schmidt, 1956 geboren, war bis 1996 Redakteur des Satiremagazins Titanic. Seitdem arbeitet er als freier Autor und ist Senior Consultant der Zentralen Intelligenz Agentur sowie Rotationskommunist. 2008 erschien das Reisebuch »Allein unter 1,3 Milliarden«, 2009 der China-Crashkurs »Bliefe von dlüben« und 2010 die autobiografische Skizze »Zum ersten Mal tot«. 2011 erschien im Verbrecher Verlag »Im Jahr des Tigerochsen«, 2013 folgte »Im Jahr des Hasendrachen«.

CHRISTIAN Y. SCHMIDT

WIR SIND DIE WAHNSINNIGEN

Joschka Fischer und seine Frankfurter Gang

VERBRECHER VERLAG

Inhalt

VORWORT ZUR NEUAUFLAGE	9
VORWORT	19
UNTER WURSTFABRIKANTEN	25
FRÜHE SÜNDEN (1968–1976)	33
Auf der Suche nach der Arbeiterklasse	33
Nichts ist unmöglich – mit Dany	44
Im Jammertal	54
Der Revolutionäre Kampf haut auf den Putz	59
Bomben oder Steine schmeißen?	65
Comandante Joschka Fischer	71
Drei Strophen: Rot	84
»Verteidigungsminister« Fischer dreht durch	95
»Wir sind die Wahnsinnigen ...«	109
SPÄTERE SÜHNE (1977–1981)	115
»Stalin war so ein Typ wie wir ...«	115
Der Kongreß der Irren	127
Im Kloster ist 'ne Zelle frei	134
Der rote Dany verfärbt sich	140
Jetzt oder nie – Amnesie!	146
Macht kaputt, was bei der Macht nicht mitmacht!	157
LETZTE CHANCE (1982–1985)	161
Alle für Joschka	161
Joschka für alle	176
Die Eroberung der Grünen	183
Familienkrach	197
Habemus Joschkam	202

Erste Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2013
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag 2013
Einbandentwurf: Sarah Lamparter
Lektorat: Kristina Wengorz
Grafik: Oliver Grajewski
Satz: Christian Walter
Druck: Druckerei Dressler, Berlin

ISBN 978-3-943167-30-6

Printed in Germany

Der Verlag dankt Gloria Reinhardt und Fabian Scholz.

NEUES GLÜCK (1985–1988)	211
Der grünste Minister des Planeten	211
Voll auf Regieren	233
Die Beamtenseele	241
ALLES IST GUT (1989–1993)	251
Im Großstadtrausch	251
Der neue Mensch	264
Auf zum letzten Gefecht	277
ZURÜCK IN DIE VERGANGENHEIT (1993–?)	295
Die Sparstrumpfhahre	295
Hessen vorn	309
Die grüne Nation	312
Die große Illusion	323
ALLE MACHT DEN DRÖGEN!	331
EPILOG	337
FORTSETZUNG FOLGT ...?!	369
WER ODER WAS IST EIN DENUNZIANZ?	373
Joschka Fischers Wandlung	376
Was ist ein Denunziant?	377
Wer ist Udo Riechmann?	382
Joschka Fischer und der Kosovo-Krieg	384
Die Verantwortung der Alt-Spontis	387
BIBLIOGRAPHIE	389

Die Menschen sind wie aus Papier.

F. M. Dostojewski, »Die Dämonen«

VORWORT ZUR NEUAUFLAGE

Als dieses Buch im Juni 1998 zum ersten Mal erschien, wurde es recht schnell ein kleiner Bestseller. Dass es kein wirklich großer wurde, lag an der überwiegenden Mehrheit der Medien, die es entweder bewusst nicht beachtetten oder es aus diversen Gründen verrissen. Was ihre Motive dabei waren, ist im Epilog dieses Buches nachzulesen.

Obwohl die meisten Medien so taten, als sei das Buch nicht wirklich seriös, haben sie sich doch fast alle bei ihm bedient, manche mit, die meisten ohne Nennung der Quelle. Ende des Jahres 2000 und zu Beginn von 2001 erlebte »Wir sind die Wahnsinnigen« dennoch eine kleine Renaissance. Es begann damit, dass im November 2000 der Chefreporter des Berliner *Tagesspiegels* Jürgen Schreiber eigene Recherchen zur Vergangenheit Joschka Fischers veröffentlichte. Schreiber erklärte, der damalige Außenminister einer rot-grünen Regierung habe jahrelang »von einer Art Schweigekartell der Medien« profitiert, und führte weiter aus: »Erst der Autor Christian Schmidt durchbrach 1998 das Beschreibungstabu gegenüber Fischers ›Gang‹ in dem Buch ›Wir sind die Wahnsinnigen‹.« (Vgl. auch den Anhang dieses Buches).

Anfang Januar 2001 legte dann Bettina Röhl, Journalistin und Tochter Ulrike Meinhofs, mehrere Fotos und einen Film vor, auf denen Joschka Fischer eindeutig als Angehöriger einer Gruppe identifiziert wurde, die im April 1973 am Rande einer Demonstration einen Polizisten zusammengeschlagen hatte.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt holten viele Journalisten die Lektüre von »Wir sind die Wahnsinnigen« nach, um sich mit dem nunmehr zweieinhalb Jahre alten Buch auf den Stand der historischen Fakten zu bringen. Anschließend verfassten sie ihre Artikel. Zutreffend schrieb Wolfgang Büscher in der *Welt*: »Im Grunde aber beruht alles, was jetzt über Joschkas Vergangenheit in den Zeitungen steht, auf Schmidts frecher Fischer-Biografie von 1998.«

Etwa zur selben Zeit deckte sich auch nahezu die ganze CDU/CSU-Bundestagsfraktion mit Exemplaren von »Wir sind die Wahnsinnigen« ein, um am 17. Januar 2001 dem damaligen Außenminister in einer aktuellen Stunde im Bundestag peinliche Fragen zu seiner Vergangenheit zu stellen. Dabei wurde ausführlich aus dem Buch zitiert. Weil man aber offensichtlich den Inhalt kaum verstanden hatte, stellten sich die Konservativen bei ihrem Verhör so ungeschickt an, dass es für Fischer ein Leichtes war, den Fragen auszuweichen. Trotz des blamablen Ausgangs konnten sich damals einige Rechte nicht verkneifen, Fischer spektakulär zum Rücktritt aufzufordern.

Wie man weiß, ist Fischer nicht zurückgetreten, sondern hat zusammen mit Gerhard Schröder Deutschland noch knapp fünf weitere Jahre regiert. Damit konnte die rot-grüne Bundesregierung nahezu ungestört eine Politik durchsetzen, wie ich sie bereits im Januar 1999 prognostiziert hatte. Damals schrieb ich, dass »die Regierung Schröder/Fischer nach kurzer Schonfrist zu einer Politik des Sozialabbaus übergehen wird, wie man sie wohl in diesem Land noch nicht erlebt hat.« (siehe Epilog.) Dieser radikale neoliberale Umbau der deutschen Nachkriegsgesellschaft ist mit den Hartz-Reformen und der Umsetzung der Agenda 2010 wahr geworden.

Die Details dazu kann ich mir sparen. Inzwischen werden

genug Leute die Folgen dieser Umverteilung von unten nach oben am eigenen Leib erfahren haben. Und seit es im Zuge der Weltfinanzkrise praktisch über Nacht wieder Mode geworden ist, den Kapitalismus irgendwie nicht gut zu finden, verliert selbst die deutsche Presse ein paar kritische Worte über diese Episode der Geschichte.

Als Joschka Fischer im November 2005 sein Amt an Frank-Walter Steinmeier abgeben musste, war von dieser Kritik noch nicht viel zu hören und zu lesen. Auch deshalb war Fischer während seiner ganzen Amtszeit der beliebteste Politiker der Deutschen. Weil er jedoch ohne einen höheren Posten keinerlei Lust auf Politik mehr verspürte, gab er am 1. September 2006 auch sein Bundestagsmandat zurück. Seitdem ist die politische Karriere Joschka Fischers beendet. Stattdessen kümmernt sich der Mann nun darum, vom niedrigen Spitzensteuersatz, den er einst mitbeschlossen hatte, zu profitieren und möglichst große Summen Geld zu verdienen.

Dazu nutzt er wie selbstverständlich seine internationalen politischen Kontakte, die er als Außenminister geknüpft hat. Seit 2006 fungiert Fischer als Senior Strategic Counsel der Albright Stonebridge Group (die bei Fischers Beitritt noch den Namen Albright Group LLC trug), einer globalen Consulting Firma der ehemaligen US-Außenministerin Madeleine Albright und des vormaligen nationalen Sicherheitsberater Bill Clintons, Samuel Berger. Mit Albright – so wird es in der Presse kolportiert – verbindet Fischer seit dem Kosovo-Krieg eine innige Freundschaft. Wer einmal zusammen hat Bomben werfen lassen, versteht sich offenbar besonders gut.

Um noch mehr vom Beratungskuchen abzubekommen, gründete Fischer 2009 zusammen mit dem vormaligen Pressesprecher der grünen Bundestagsfraktion Dietmar Huber seine

eigene Consultingfirma. Und um unmissverständlich klarzustellen, welches Produkt vermarktet werden sollte, wurde sie so genannt, wie eigentlich alle Unternehmungen hätten heißen müssen, an denen dieser Mann beteiligt war: Joschka Fischer & Company. Zugleich demonstrierte Fischer mit der Auswahl seines Personals, dass er »rigoros mit allem gebrochen [hat], was nur im Entferntesten nach Ökopaxe und Basisdemokratie riecht« (*Wirtschaftswoche*). So ist außer Huber nur noch einer mit von der Partie, der zuvor einmal für die Grünen gearbeitet hatte: Markus Kamrad, ehemaliger stellvertretender Sprecher der grünen Bundestagsfraktion und des schwarz-grünen Senats in Hamburg.

Von den übrigen Angestellten war ein Teil zuvor für den Spitzenverband der Deutschen Industrie unterwegs oder – wie es auf der Homepage von Fischers Firma sibyllinisch heißt – »für ein DAX-Unternehmen«. Ein Subalterner ist Reserveoffizier der Bundeswehr und hatte u. a. als »strategischer Berater im Hauptquartier der KFOR im Kosovo« gewirkt; eine weitere Mitarbeiterin war – man achte auf die seltsame Definition einer amerikanischen Regierungsbehörde – »als Beraterin für internationale Organisationen und NGOs wie dem US-Außenministerium und der Heinrich Böll Stiftung tätig.« Sonderlich überraschend ist diese Personalauswahl nicht. Fischers Gangs, Clans oder wie auch immer man die Gruppen bezeichnen will, mit denen sich der große Zampano umgab, existierten immer nur, solange sie dem Boss bei seinem Aufstieg nützlich waren. Anschließend wurden sie durch Leute ersetzt, die ihm vorzeigbarer schienen.

Global arbeitet Fischer jedoch weiter »im Rahmen einer strategischen Partnerschaft mit der Albright Stonebridge Group zusammen« (Homepage). In Deutschland kann seine

Firma jetzt aber auch auf eigene Rechnung Verträge schließen. So heuerte der Ex-Außenminister 2009 als Berater bei BMW an und 2010 bei der Einzelhandelskette Rewe. Einen Job für Siemens teilt sich Fischer wiederum mit Albright. Beide Firmen wurden u. a. von dem Konzern beauftragt, die – man staunt dann doch ein wenig – »Entwicklung auch der Megacities in China zu analysieren«.

Den Vertrag mit dem Energiekonzern RWE hat Fischer sogar höchstpersönlich abgeschlossen, sodass sein Mitgesellschafter und die Angestellten nicht an seinem Honorar partizipieren. Dem Stromgiganten soll Fischer dabei helfen, das Erdgas-pipeline-Projekt Nabucco zu realisieren. Das Entgelt dafür, so schätzte ein Ex-RWE-Manager gegenüber der *Wirtschaftswoche*, dürfte »eine Million im Jahr nicht wesentlich unterschreiten«. Im selben Artikel aus dem Februar 2011 staunte übrigens der Autor nicht schlecht über die Bandbreite der Firmen, denen der ehemalige grüne Außenminister jetzt zu Diensten ist: »RWE, der Braunkohleverstromer, CO₂-Luftverpester und Atomkraftwerk-Riese; Siemens, über Jahre eines der korruptesten deutschen Unternehmen; BMW, bis vor Kurzem noch Synonym für PS ohne Grenzen.« Das hatte man offenbar selbst bei der mit allen Wassern gewaschenen *Wirtschaftswoche* nicht für möglich gehalten.

Doch eigentlich ist alles so wie immer: Prinzipiell prinzipienlos nimmt Fischer jeden Job, den er kriegen kann. Und weil er halt einmal Karriere bei den Grünen gemacht hat, redet er für seine Auftraggeber jetzt irgendetwas von »Nachhaltigkeit« oder von »eine[r] strategische[n] Orientierung, die letztendlich auf ökologischer Glaubwürdigkeit gründen muss«. Diese Phrasologie ist alles, was bei Fischer von den einst beschworenen grünen Essentials hängen geblieben ist. Ansonsten ist da noch